

## Geld und Ehre

Ehre ist ein seltsames Gut. Im Unterschied zu Geld oder Reichtum ist Ehre nicht greifbar, sie macht sich für uns heutige Menschen oft erst bemerkbar, wenn sie verletzt worden ist. Es wirkt heute auch sehr verstaubt, von Ehre zu sprechen. Deshalb wird sie auch von vielen als nicht mehr wichtig wahrgenommen. Heute spricht man eher von Preisen, die vergeben werden und von Auszeichnungen und nicht mehr von Ehrungen. Die Ausblendung von Ehre als Begriff oder Wert hebt aber ihre Wirkung noch nicht auf, es verändert sie nur. Gerade weil man Ehre zwar besitzen, aber nicht so einfach erwerben kann, wie etwa Reichtum, lohnt sich ein genauerer historischer Blick auf die vielen Funktionen, die Ehre in einer Gesellschaft haben kann.

Wir bekommen das Wesen der Ehre am besten in den Blick, wenn wir uns auf das 18. und 19. Jahrhundert einlassen. In diesen beiden Jahrhunderten haben sich Ehrvorstellungen etabliert, die uns zwar heute sehr fremd vorkommen mögen, die aber dennoch unsere gesellschaftliche Realität bis auf den heutigen Tag beeinflussen. Im Brockhaus-Lexikon von 1892 wurde Ehre definiert als „die Anerkennung unseres persönlichen Wertes durch andere“. Gemäss dieser Umschreibung ist Ehre also eine Art Nebeneffekt der durch gesellschaftliche Anerkennung erzeugt wird.

In unserer Gesellschaft wird aber Anerkennung nicht nur durch Ehre ausgedrückt, sondern ebenso durch Geld. Zur wirklichen Anerkennung bedarf es Geld und Ehre. „Viel Ehre und kein Lohn“ ist kaum erstrebenswert, daran hat sich im Laufe der Zeit wenig geändert.

Ehre ist neben dem Geld die zweite Schiene für gesellschaftliche Anerkennung. So heisst es oft in Lebensläufen: „Er gewann Reichtum und Ansehen“. Die Kopplung von Reichtum und Ansehen macht deutlich, dass Reichtum zwar wichtig ist, aber erst dann seine volle Wirkung entfaltet, wenn er mit Anerkennung, also Ehre, verbunden werden kann.

### Die Zeit der Ehrenmänner

Nie wurde so viel über Ehre gesprochen wie im 19. Jahrhundert. Die Ehre genoss höchstes Ansehen. Der Verlust von Ehre bedeutete mehr als nur ein Absinken der gesellschaftlichen Wertschätzung. Für einen Mann, besonders für einen Adligen oder einen Offizier, war es lebensbedrohlich, sein Ansehen zu verlieren oder gar nur bedroht zu sehen. Es wurde verlangt, dass er bereit war, für seine Ehre mit der Waffe auf Leben und Tod zu kämpfen. Ehrenkämpfe wurden immer als Zweikämpfe ausgefochten. Verlor einer der beiden den Kampf, so konnte er dabei auch sein Leben verlieren, gewann oder überlebte er den Zweikampf, so gewann er mit dem Sieg nicht nur sein Leben, sondern auch seine Ehre zurück.

Unzählige Romane, die zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert handeln, haben Ehrenzweikämpfe zum Thema. Die meisten dieser Geschichten verklären diese Zweikämpfe oder Duelle zu heldenhaften Herausforderungen, bei denen meistens der Gute gewann.

Die Realität sah aber anders aus. Die Zweikämpfe, bei denen es um die Verteidigung verletzter Ehre ging, wurde Duelle genannt. Duelle geschahen selten auf beiden Seiten freiwillig. Wenn nach einer bestimmten Beleidigung ein Mann einen anderen Mann zum Duell herausforderte, musste das Duell durchgeführt werden. Ein Verzicht auf das Duell oder der Vorschlag einer Aussprache oder einer anderen Form der Einigung, brachte nicht etwa eine Versöhnung sondern bedeutete einen Ehrverlust und die damit verbundene gesellschaftliche Achtung. Es war also nicht möglich, Beleidigungen in anderer Form als mit dem Duell zu regeln. Jede andere Regelung galt als feige und unmännlich.

1841 wurde der Dichter Heinrich Heine auf offener Strasse vom Frankfurter Bankier Salomon Strauss zur Rede gestellt, in den Augen von Strauss hatte Heine seine Frau beleidigt. Heine reagierte zuerst nicht auf diese unerfreuliche Begegnung. Darauf liess Strauss verbreiten, er habe Heine auf offener Strasse geohrfeigt.

Für einen Mann der damaligen Zeit bedeutete eine öffentliche Ohrfeige eine unvorstellbare Ehrkränkung, die in besseren Kreisen unweigerlich zum Duell führen musste. Es bedurfte allerdings nicht einmal einer tatsächlichen Ohrfeige um den Zweikampf auszulösen. Im 19. Jahrhundert genügte es schon, wenn die Leute von einem glaubten, man sei in der Öffentlichkeit geohrfeigt worden. Indem Strauss also das Gerücht der Ohrfeige in Umlauf gebracht hatte, blieb dem Dichter Heine gar nichts anderes mehr übrig, als ein Duell anzustreben, sonst hätte er als feige gegolten. Es war von diesem Moment an nicht mehr möglich, dass Heine den aufgebrauchten Strauss ignorierte, er musste mit einer Duellforderung reagieren.

Strauss und Heine trafen sich schliesslich im Morgengrauen zu einem Pistolenduell. Es überlebten beide, aber Heine wurde an der Hüfte von der Kugel getroffen. Dies wurde von ihm aber gerne in Kauf genommen, denn seine Ehre und damit auch sein Ansehen als tapferer und wehrhafter Mann waren mit dem Duell wieder hergestellt worden.

### Die Frauenehre: Einmal verloren, immer verloren

Anders verhielt es sich mit der Ehre von Frauen. Von Frauen wurde nicht verlangt, dass sie tapfer zu sein hatten. Es war undenkbar, dass Frauen ihre Ehre mit einer Waffe verteidigt hätten. Frauen waren also in Ehrensachen auf die Hilfe von Männern angewiesen. Wenn der Ruf einer Frau auf dem Spiel stand, dann musste ein Mann für sie eintreten. In der Regel war dies der Bruder oder der Ehemann. Wie wir im obigen Beispiel des Duells zwischen Heinrich Heine und Salomon Strauss gesehen haben, ging es in diesem Beispiel ja nicht in erster Linie um eine Auseinandersetzung zwischen den beiden Männern, sondern darum, dass Strauss vermutete, dass Heinrich Heine schlecht über seine Frau gesprochen hatte.

Aus den Quellen wissen wir nicht genau, was Heine genau über Strauss' Frau gesagt haben soll, wir vermuten aber, worum es gehen könnte. Frauenehre ist immer eng gekoppelt mit sexueller Ehre.

Während es für Männer kein Ehrproblem darstellte, ausserhalb der Ehe sexuelle Kontakte einzugehen, war dies besonders für Frauen der mittleren und oberen Schicht völlig tabu.

Sexuelle Kontakte vor der Ehe oder aussereheliche Affairen konnten einen lebenslänglichen Ehrverlust und dementsprechende gesellschaftliche Achtung nach sich ziehen. Dabei machte es nicht einmal einen Unterschied, ob die Frauen tatsächlich fremdgegangen waren, oder ob sich die Leute dies nur erzählten. Aus diesem Grund war Frauenehre ein besonders prekäres Gut. Für die Frauen bedeutete dies nicht nur, dass böse Gerüchte Ihre gesellschaftliche Stellung aufs Spiel setzen konnten, es hiess auch, dass sie tatsächlich einseitig zu ehelicher Treue verpflichtet waren und diese nicht in demselben Masse für sich einfordern konnten wie ihre Ehemänner dies taten. Es waren die gesellschaftlichen Ehrvorstellungen, die dazu führten, dass Frauen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts aus Ehrgründen auf den Schutz von Männern angewiesen waren.

Erst die Veränderung, die mit dem Niedergang dieser Ehrvorstellungen in den Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg einsetzte, brachte den Frauen mehr persönlichen Handlungsspielraum und damit verbunden auch deutlich mehr Selbstbestimmungsrechte.

Die unterschiedliche Wahrnehmung der Ehre in Bezug auf Mann und Frau blieb jedoch unerschütterlich bis heute bestehen. (CS)